Donnerstag, 21. Juni. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 10403. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse No. 4 und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1877.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 20. Juni. Die „Prov.-Corresp.“ schreibt: Der Kaiser versammelte vor seiner Abreise nach Ems nochmals die Mitglieder des Staatsministeriums um sich, um denselben in ernst-bewegter Weise seine Besorgnisse wegen der auflösenden Bestrebungen auf kirchlichem und socialem Gebiete auszusprechen, und dieselben vertrauensvoll zu festem, gemeinsamem Wirken bei den sich daraus ergebenden Aufgaben aufzufordern. — Einen kurzen Ueberblick über die Kriegsvorgänge schließt die Correspondenz mit dem Satze: Die Anwesenheit des russischen Kaisers bei der Armee in Rumänien habe offenbar dazu beigetragen, die Neigung Serbiens zur Theilnahme am Kriege niederzuhalten und dadurch weiteren Verwickelungen vorzubeugen.

Petersburg, 20. Juni. Ein officielles Telegramm aus Mazra vom 19. d. lautet: Am 17. d. ist das Bombardement gegen die Forts von Kars, Karadagh, Arath und Mukhlis eröffnet und wird von 8 Batterien mit 25 Geschützen fortgesetzt. Der russische Verlust während zweier Tage beläuft sich auf 2 Todte und 14 Verwundete. Nach einer Meldung aus Kars hat der türkische Verlust am 15. d. 200 Todte und 250 Verwundete betragen; der Kampf soll auf die Garnison von Kars einen entmuthigenden Eindruck gemacht haben.

Neue Briefe über die Umgestaltung der höheren Schulen durch das Unterrichtsgesetz.

II.

Ich streite nicht mit solchen Pädagogen, die zwar mit Pestalozzi zu dem vollkommen richtigen Grundsatze sich bekennen, daß alle Erziehung hinwirken müsse auf „die harmonische Entwickelung aller Kräfte des menschlichen Geistes“, die aber diesen Satz doch höchstens nur zur Hälfte verstehen. Denn sie sehen von dem geistigen Leben der Menschen immer nur die eine, die *individuelle* Seite. Sie haben keine oder doch kaum eine Ahnung von der, auch nicht in einem Momente sich verleugnenden, Bedingtheit jeder auch noch so individuell erscheinenden Geistesthätigkeit durch das Gesammtleben vor Allem des eigenen Volkes. Es ist daher kein Wunder, daß sie in der pädagogischen Praxis, soweit sie dieselbe mit klarem und vollem Bewußtsein betreiben, nicht etwa sich bestimmen lassen durch die unabweisbaren Forderungen des gesammten Volks- und Staatslebens. Ihr Leitstern ist vielmehr, wenn sie überhaupt mit theoretischen Studien sich befassen, vorzugsweise die Wissenschaft der Psychologie. Sie wissen aber nicht, daß man durch diese Wissenschaft zwar Vieles und Wichtiges lernen kann, daß aber nur der sie versteht, der das, was gerade *sie* darin suchen, nämlich eine in der Schule nnd im Leben praktisch verwendbare Seelen- und Menschenkenntniß, schon auf anderen Wegen, als auf dem des wissenschaftlichen Studiums der Psychologie zu suchen und bis zu einem gewissen Maße auch zu finden gewußt hat. Es wäre besser für sie und für die Schule, wenn sie sich klar gemacht hätten, daß es einer nach einem sogenannten System erlernten pädagogischen Kunst gar nicht bedarf, um der Schule eine zweckmäßige Einrichtung zu geben und selbst auf die rechte Weise in ihr zu unterrichten. Denn dazu bedarf es nur dreier Dinge: zuerst eines klaren und scharfen, durch keinerlei Affectionen zu trübenden Verstandes; zweitens einer durch Umfang und Tiefe ausreichenden wissenschaftlichen Bildung; drittens einer selbstlosen Liebe zu seinem Berufe und des ernstlichen Willens, Geist und Gemüth der Jugend gerade mit dem Besten von dem zu nähren, was man selbst gelernt hat. Wer diese Eigenschaften in der That besitzt, der muß auch durch eigene persönliche Erfahrung und vorurtheilsloses gründliches Nachdenken schließlich zu der Einsicht gelangen, daß das schlechthin einzige Mittel, welches der Schule zu Gebote steht, um auf eine „harmonische Entwickelung aller Kräfte des menschlichen Geistes“ hinzuwirken, darin besteht, daß man die jugendliche Seele mit dem *wesentlichen* Inhalte unserer nationalen Bildung unverkümmert *in allen* für sie faßbaren Elementen zu erfüllen sich bestrebt.

Indeß giebt es auch eine nicht geringe Zahl minder einseitig gebildeter Männer, nicht ausschließlich, ja nicht einmal vorzugsweise Pädagogen, die den von mir vertretenen Grundsätzen zwar in der *Theorie*, wie sie sagen, vollständig beitreten, dann aber hinzufügen, daß dieselben in der *Praxis* leider unausführbar wären. Auch sie würden es für einen großen Gewinn halten, wenn zwischen den „studirten“ und den „nicht studirten“ Mitgliedern der höheren Berufsklassen nicht mehr die Scheidewand einer nach Art und Maß wesentlich verschiedenen und hier wie dort gleich einseitigen Bildung bestände. Auch sie wünschen, daß es möglich wäre, die jetzigen Gymnasien und Realschulen zu lediglich *allgemeinen* Bildungsschulen, das heißt, sie in der Weise umzugestalten, daß die Zöglinge derselben erst nach beendigtem Schulcursus, also erst nach vollendetem siebzehnten oder achtzehnten Lebensjahre sich zu entscheiden hätten, welcher der höheren Berufsarten sie sich widmen wollen, ob einem Berufe, in dessen Praxis sie sofort lernend eintreten können, oder einem andern, der noch den vorhergehenden Besuch, sei es einer Universität, sei es einer technischen Akademie, erfordert. Aber, sagen sie, es ist nicht möglich, diese ideale Forderung zu erfüllen; denn die mächtig vorgeschrittene Ausdehnung und Vertiefung der einzelnen Wissenschaften auf der einen, die nicht minder großartige Entwickelung unserer Technik und unseres gesammten Gewerbewesens auf der andern Seite gestatten nicht, die für eine Reihe spezieller Universitätsstudien erforderliche philologische, die für technische Studien nothwendige mathematische und naturwissenschaftliche Vorbereitung gar noch über das Knabenalter hinauszuschieben. Es ist daher, so fahren sie fort, schlechthin nothwendig, an der bisherigen grundsätzlichen Scheidung der beiden höheren Lehranstalten festzuhalten; man muß nothgedrungen sich darin fügen, daß die Erziehung zu *allgemeiner* Bildung auf der einen dieser Schulen zu Gunsten der klassischen Philologie, auf der andern zu Gunsten der Naturwissenschaften mehr oder weniger gegen diese oder jene Art von vorbereitender Fachbildung in den Hintergrund gestellt wird.

Das ist nicht der ganze, aber doch der hauptsächlichste Inhalt dieser Einwendungen. Auch sie kann ich an dieser Stelle nicht ausführlich widerlegen; aber ich darf wohl darauf hinweisen, daß aus einer ganzen Reihe von praktischen Erfahrungen, auch von anderen Standpunkten aus, als dem meinigen, schon die Irrthümlichkeit derselben nachgewiesen ist. Es wird schon von mehr als einer Seite her zugegeben, daß die specielle Vorbereitung zu bestimmten Fachstudien, daß auch das Einleben in die höhere bodenwirthschaftliche, kaufmännische, gewerbliche Praxis mit gutem, ja meist mit besserem Erfolge als in einem früheren Alter, erst *nach* dem siebzehnten und oft sogar erst nach dem zwanzigsten Lebensjahre begonnen werde. Es wird auch in weiteren Kreisen immer mehr die Wahrheit des Ausspruches anerkannt, daß eine gründliche und umfassende allgemeine Bildung, soweit sie überhaupt in den ersten Jünglingsjahren gewonnen werden kann, eine sehr viel bessere Vorbereitung für jeden höheren, nicht bloß wissenschaftlichen, sondern auch wirthschaftlichen Beruf ist, als alle fachmäßigen Kenntnisse und Fertigkeiten, welchen ein junger Mensch die selten oder nie wiederkehrende Gelegenheit zum Erwerbe jenes an sich selbst so viel werthvolleren Gutes hat zum Opfer bringen müssen.

So hoffe ich denn, daß es nur einer weiteren Ueberlegung bedarf, um auch Viele von denen, deren Widerspruch auf den von mir bestrittenen Gründen beruht, dennoch zu überzeugen, daß sie denselben aufgeben und nicht mehr fragen dürfen, *ob*, sondern nur *wie* die Erziehung zu einer von den höchsten Interessen der Nation geforderten einheitlichen Bildung der höheren Berufsklassen, vor Allem durch die höheren Schulen auch an ihrem Theil, in's Werk zu setzen ist. Es versteht sich von selbst, daß die Schule *allein* es nicht vermag, aber auch, daß es *ohne* die Schule nimmer gethan werden kann. Eben so selbstverständlich ist, daß auch die anderen Volksklassen derselben, nur dem Maße, nicht der Art nach unterschiedenen, einheitlichen Bildung bedürfen. Aber davon ist nicht in diesen Briefen, sondern an einer anderen Stelle zu sprechen. Ich will nur bemerken, daß auf dem Gebiete der Volksschulen durch die bisherigen Falk'schen Reformen, wenigstens zum größeren Theile, bereits geschehen ist, was in Betreff der höheren Schulen leider nicht einmal in Aussicht genommen zu sein scheint.

H. Büttner.

Deutschland.

△ **Berlin**, 19. Juni. Seit gestern haben im Kriegsministerium, wie bereits mitgetheilt worden, die Berathungen über Fertigstellung einer *Militär-Strafprozeß-Ordnung* unter Vorsitz des commandirenden Generals des 3. Armee-Corps v. Groß, genannt v. Schwarzhoff, begonnen. Es nehmen daran Theil preußische und baierische Generale bez. Stabsoffiziere; preußische, sächsische und württembergische Militar-Juristen, sowie auf Ernennung des Präsidenten des Reichsjustizamts Dr. Friedberg, der vortragende Rath des Letzteren, kaiserl. Geh. Reg.-Rath Ittenbach, welcher, Hauptmann der Reserve und Ritter des Eisernen Kreuzes, mit den militärischen Verhältnissen besonders vertraut ist. Derselbe war früher Oberprocurator in Metz und ist in diesem Jahre hierher berufen

---

Nach Arkadien.

Es waren liebe Gäste in Druva eingetroffen, deutsche Freunde aus Athen, die dort den Winter hindurch wissenschaftlich gearbeitet und nun den Wunsch hatten, vor der Heimreise noch die Stätten von Olympia mit ihren Kunstschätzen und den östlichen Theil der peloponnesischen Gebirgslandschaften zu sehen. Das begegnete unseren Wünschen. Wege, Ziele und Dauer eines Ausfluges waren bald vorbereitet, unser Postbote mußte auf seinem nächsten Ritte nach Pyrgos dort die vornehmsten und einflußreichsten der unserem deutschen Hause eng befreundeten Bürger aufsuchen, um von ihnen Empfehlungsbriefe an angesehene Gastfreunde der kleineren Gebirgsorte zu erbitten, Pferde wurden unter den kräftigsten und zuverlässigsten ausgesucht, die Vorrathskammer des Hauses füllte den Reisesack mit Speise, um uns wenigstens für den ersten Tag vor Hunger zu schützen, und so setzte sich in der heiteren Morgenfrühe des Osterdienstags denn eine Schaar von sechs Reitern zu dem geplanten Ausfluge in Bewegung. Eigentlich waren wir sieben, denn der treue und erfahrene Georgi durfte nicht fehlen. Er versteht am besten mit den Leuten zu verkehren, die oft unverschämten Forderungen der Bakals und Khans auf ein schickliches Maß herabzudrücken, Einkäufe zu machen, selbst zu kochen und braten, wenn die Noth es erfordert. Andere Leute nehmen einen weit größeren Apparat auf solche Peloponnesreise mit, Zelten und Betten, Köche und allerlei Conserven für Diners, Lastpferde und einen Dragoman, der den Verkehr mit der Bevölkerung vermittelt. Uns genügt der wackere Diener des Druvahauses, der immer Rath weiß und das Interesse seines Herrn mit warmem Eifer wahrnimmt.

Unten auf der Altisflur von Olympia herrschte tiefe Feiertagsruhe, nur einige Bündel geputzter Landleute aus der Nachbarschaft hatten sich eingefunden, um das unbegreifliche Treiben der fremden Franken, die so viel Geld in das Thal tragen, ohne irgend etwas davon zu haben, in der Nähe anzusehen. Wir wollten die Zeit ausnutzen und ritten deshalb den Pfad entlang, der sich im Alpheiosthal aufwärts zieht. Kurz wurde den beiden deutschen Gästen aus Athen die Situation deutlich gemacht und wir anderen durchmaßen jetzt zum ersten Male die Stätten, auf denen die Ringplätze und Rennbahnen für die Festspiele gelegen haben sollen. Oestlich von der Tempelstätte, stromaufwärts schmiegen diese sich in die amphitheatralischen Absenkungen der Waldberge, von denen eine große Volksmenge den Wagenrennen und Kampfspielen bequem hat zuschauen können. Der nächste Bergvorsprung entzieht den Bezirk von Olympia unserem Blicke, eine stille, gebirgige Waldlandschaft, von dem gelben Flusse durchrauscht, umgiebt uns. Ein würziger Hauch, eine köstliche Frische weht uns entgegen. Auf dem kurzen blumigen Rasen der Thalsohle schießt üppig Oleander und Tamariskengebüsch auf. Sie lieben beide das Wasser, wie unsere nordischen Weiden und Erlen. Die Tamarisken blühen bereits. Die feinhaarigen röthlichen Büschel, mit denen der ganze Strauch bedeckt ist, heben sich gut hervor gegen das dunkelblättrige Gezweige des Oleanders, der seine rosigen Blüthen für den nächsten Monat aufspart. Aus dem Muschelkalk der Berge, der hier den Stoff zu den Tempelbauten geliefert hat, wächst die prächtige Strandfichte in schönen Einzelgestalten hervor, hinaus über das Mastixdickicht, welches niedriger am Boden hinkriecht. Das stille, gänzlich einsame Flußthal würde düster erscheinen, könnte den Wanderer leicht melancholisch stimmen, wenn dieses fröhliche Pflanzenleben, welches in dieser Frühlingszeit sich besonders üppig und bunt entfaltet, die weite Gebirgsgasse nicht heiter belebte. Besonders auf dem eigentlichen Boden des Thales zwischen den anmuthig dem Strome zunickenden Oleanderweiden und den Felswänden drängt eine Fülle kräftigster Vegetation sich so dicht zusammen, daß wir in einem tiefen Walde reiten, der wild über unseren Köpfen zusammen wuchert. Und dieser Wald strahlt die wunderbarste Farbenpracht aus, denn Alles blüht und selbst das Grün erscheint in allen Schattirungen. Die fleischrothen Blüthen des Judasbaumes wetteifern an Lebhaftigkeit des Colorits mit dem goldenen Ginster, der purpurnen Anemone, den hellen Irisblumen. Dazwischen drängt das schimmernde Weiß der wilden Birnenblüthe; wilde Rosen, Brombeeren, Smilax und andere Kletterpflanzen hängen ihre blühenden Gewinde über Baum und Strauch, sperren uns oft den Weg oder werden wenigstens den Hüten gefährlich. Hier sehen wir zwischen Stacheleichen und anderen immergrünen Arten dieses Baues zuerst den wilden Oelbaum, dessen feinblättriges myrtheartiges Laub einst die Schläfe der Sieger umwand, hier im Thale schießt der strauchartige Mastix so hoch auf, daß man ihn für einen Baum halten könnte, dessen schwärzliche Kronen den lichtgrünen Fichten einen wirksamen Hintergrund geben.

Nun lassen die vier Kerle, die mehr zu eigenem Vergnügen als zur Wartung unserer Pferde die Partie mitmachen und dazu ihren besten Staat angelegt haben, ihre Volkslieder durch den stillen sonnigen Wald ertönen, die häßlichsten, unmusikalischsten, schauerlichsten Tongebilde zwar, die je ein Volk erzeugt hat, aber die heitere Feiertagsstimmung unserer Umgebung und unserer Gemüther wird doch durch sie erhöht. Stundenlang traben wir so im ebenen Thal aufwärts, ohne daß ein Dorf oder sonst eine größere menschliche Ansiedelung die Waldstille belebt. Höchstens wird gelegentlich eins der vielen kleinen Wässerchen, die aus den Seitenthälern hinunter zum Alpheios sprudeln, in den Dienst einer Mühle gespannt, die dann versteckt im Grunde zwischen Mandelbäumen liegt und selten noch einige Hütten neben sich hat. Die Phantasie aber belebt dieses stille herrliche Waldthal mit Erinnerungen an die Vorzeit. Jener Hügel drüben, weit über die Gebirgsgiebel hinaus in die Thalebene vorgeschoben, kennzeichnet sich sofort als ein künstlich aufgeschütteter entweder, oder wenigstens als ein künstlich geformter. Er ist der Grabhügel des Koroibos, des ersten Siegers in den olympischen Wettspielen. Hier bestattete das Volk also einige derjenigen, die in Olympia höchsten Ruhm gewonnen hatten, denn noch weit öfter will man Spuren solcher künstlichen, auf dem Boden des Thals vorgeschobenen Grabhügel entdecken. Das Volk, das an ihnen vorüberzog zur Feier seines höchsten Bundesfestes, wird diese Denkmäler nicht schmucklos, von Gesträuch überwildert, gesehen haben, wie wir heute. Sie lagen in einer reich besiedelten, wohlbebauten, heiter lächelnden Landschaft, die zu den Zeiten der Feiern eine glänzend belebte Völkerstraße gewesen sein muß. Drüben auf dem andern Ufer, wo die stärker zurücktretenden Berge die Thalflur beträchtlich ausweiten, zeigt man uns ein Schlachtfeld, auf dem im Mittelalter die Heermassen der Byzantiner, der Franken und Slaven um den Besitz der Landschaft gerungen haben. Auch diese dunkle Zeit, die ja ihre Spuren zurückgelassen hat in den Parasitenbauten der Altis muß ein weit regeres Leben in das Thal gebracht, einen weit größeren Reichthum an Ansiedelungen hier gesehen haben. Jetzt flüchten die wenigen Menschen vor dem Fieber und vor der Wildheit des Alpheios weit hinauf in die Berge, keine Straße durchzieht das ebene und bequeme Thal des größten peloponnesischen Flusses, eine schöne blumige Wildniß umfängt hier jetzt den Wanderer, der vordringen will in die Gebirgslandschaften Arkadiens.

Unser Pfad klettert nun auch einen der Seitenberge hinan, noch nicht gänzlich weg von Alpheios, sondern nur zu einem Dorfe hinauf, dem einzigen, welches wir auf mehrstündigem Ritte durch das Flußthal am Wege finden. Asprospitia, weiße Häuser, heißt der Ort, dessen Häuser verstreut auf der ausgedehnten Matte liegen, welche den Felsriegel anmuthig begrünt. Die Leute haben natürlich auch in Asprospitia noch Feiertag, sie drängen sich zusammen, um unseren Aufzug neugierig zu betrachten und verlassen den Hof des Bakal nicht, auf dem die Pferde durch Wasser, die Menschen durch einen Schnaps und beide durch ein Stück gutes Brod erfrischt werden. Das Brod ist hier allenthalben genießbar, rein, locker, gut ausgebacken und wohlschmeckend, ein etwas feuchtes Roggenbrod, welches in runden Laiben gebacken und wie es scheint ziemlich frisch verzehrt wird. Der Schnaps heißt mit dem Gattungsnamen Raki und als Spezialität Mastix, weil er auf Mastixharz abgezogen werden soll. Das geschieht nun zwar nur noch selten, trotzdem nennt man jeden Branntwein dennoch Masticha und im Grunde schmeckt das wasserklare Zeug, welches man in jedem Bakal erhält, auch überall gleich.

Während der kurzen Rast benutzen wir die hohe Lage des Dorfes zu einem Umblick in die Gegend; er ist der erste freie, der uns heute geboten wird. Wie ein Vorgebirge springt der Berg von Asprospitia in das weite Flußthal hinaus. Wir blicken zurück auf den Waldgrund nach Westen hin, in dem das helle Sandbett des Stromes sich malerisch hinabschlängelt. Aufwärts aber hat der Alpheios eine starke Krümmung gemacht, er kommt dort von Süden her aus den Schlünden des arkadischen Hochlandes, in denen seine Wasser sich sammeln. Dieses Hochland schiebt sich so dicht zusammen, daß das Thal bald unseren Blicken verborgen wird. Dafür aber wälzen sich unmittelbar am Fuße unserer Höhe die Gewässer in wilder Hast dem Hauptstrome zu, die von den Schneehäuptern der nördlichen Erymanthusgruppe niederrinnen. Dieser Nebenfluß heißt gleichfalls Erymanthus, er bildet die Grenze zwischen Elis und Arkadien, ihn müssen wir durchreiten, um unseren Weg fortzusetzen. Brücken, selbst Stege sind in diesem Theile der griechischen Welt ein unbekannter Begriff, die einzige, die wir gesehen, führt die neue Straße über den Kladeos auf die Flur der olympischen Altis. Aber die Leute kennen jede Furt genau, am liebsten durchwaten die Führer dieselbe mit bloßen Beinen; wenn aber das Wasser zu tief wird, so schnellen sie sich gewandt hinten auf eins unserer Rosse, mehr um die weiße Feiertagsfustanella als um den gebräunten Leib vor Nässe zu bewahren. Der Erymanthus zerfasert seinen Lauf in eine Menge flacher Rinnen, nur gegen den scharfen Strom der einen, die das wilde Wasser dem Alpheios zuführt, wehrt das Pferd sich beim Durchwaten vorsichtig und verständig, so daß man ihm getrost die Zügel auf den Nacken legen kann und nur die Füße vor der Flut bergen muß, die manchmal bis an den Leib des Rosses reicht. Wenige Minuten nach dem Nebenflusse will auch der Hauptstrom durchschritten sein. Das ist schon schwieriger, für ängstliche Reiter sogar bedenklicher. Der bis dahin schmächtige Alpheios hat vor kurzem den Ladon, der mächtiger ist als er selbst, aufgenommen und die vereinte Wassermasse braust nun in starkem Gefälle über den Kiesesgrund des imposanten, von hohen Gebirgen umlagerten Waldthals. Die klugen Pferde steuern vorsichtig gegen den Strom, der sie doch mitunter einige Schritte abwärts zwingt, und wenn einmal der lose Kies des Bettes unter dem festen Tritt der Hufen nachgiebt, das Pferd tiefer hineingleitet in ein Loch des unsichtbaren Weges, dann fürchtet man wohl einen Augenblick die Gefahr eines unfreiwilligen Bades. Aber die Rosse verdienen solche Zweifel an ihrer Zuverlässigkeit nicht, sie tasten selbst durch die stärkste Strömung sich hindurch, nicht gehindert von unseren Füßen, die wir auf ihren Nacken vor dem Wasser bergen; ein letzter Satz, ein mühsames Hinanklimmen an's jenseitige steilere Ufer und wir sind, zwar tüchtig bespritzt von den Vierfüßlern, geborgen auf dem arkadischen Ufer. Hier blicken wir zum letzten Male auf den Alpheios zurück. Schönere Gebirgsscenerien haben seinen Lauf bisher noch niemals um-

worden. Auf frühere Arbeiten bez. einer Militär-Straf-Prozeßordnung werden die jetzigen Conferenzen nicht zurückgreifen, ihre Aufgabe wird vielmehr nur sein, die Grundlagen zu einem neuen Entwurf festzustellen, welcher dann die weiteren legislatorischen Stadien durchlaufen und in der nächsten Session an den Reichstag gelangen soll.

φ Posen, 19. Juni. Der hiesige Beamten Spar- und Hilfs-Verein hat kürzlich in seiner General-Versammlung den Rechnungsabschluß von 1876 veröffentlicht und darin einen Betriebsfonds von 72 282 Mk. nachgewiesen, der sich aus 38 578 Mk. Mitglieder-Vermögen und 33 704 Mk. freiwilligen Einlagen, auch von Nichtmitgliedern, zusammensetzt. Außerdem ist der Reservefonds auf 3325 Mk. angewachsen und beträgt nunmehr die statutenmäßige Höhe, die immer 10 Proc. der eigentlichen Mitglieder-Pflichtbeiträge erreichen soll. An verzinslichen Vorschüssen sind 71 752 Mk. ausgegeben, der Zinsen- und Dividendenfonds betrug 3409 und die Verwaltungskosten 2015 Mk. Der Verein hat zur Zeit eine recht energische Verwaltung, welche es sich ernstlich angelegen sein läßt, frühere Verschuldungen, die sich noch heute in einem Conto von 536 Mk. unverzinslicher Vorschüsse kenntlich machen, in kürzester Zeit auszugleichen. Die Creditgewährung an Mitglieder ist eine dreifache — kleinere Beträge gegen bloßen Schuldschein bis zur Höhe von 10 Proc. des jährlichen Gehaltes und rückzahlbar innerhalb eines Jahres; größere Beträge bis zu 1500 Mk. und rückzahlbar innerhalb 5 Jahre gegen 2 sichere Bürgschaften oder aber gegen Unterlage von Lebensversicherungspolicen und eine Bürgschaft. — Die Grundlagen des Vereins sind unverkennbar recht solide und es steht zu hoffen, daß einer Fortbildung derselben, welche hauptsächlich in der Creditgewährung gegen billigern Zinsfuß bei der Reichshauptbankstelle, sowie in einer hiermit in Verbindung stehenden Ermäßigung des Zinsfußes von 8 Proc. für Vorschüsse bestehen würde, keine Hindernisse entgegentreten. Der letztere Satz ist vor Allem zu hoch. Daß er sich bei andern Vorschußvereinen findet, ist angemessen in so fern, als die Vorschußnehmenden hier vorzugsweise Gewerbetreibende sind, und aus einem aufgenommenen Capitale auch einen verhältnißmäßig großen Gewinn ziehen, der Beamte dagegen meist nur in Nothlagen um Vorschüsse sich verwendet und durch keinen Vortheil einen hohen Zinsfuß ausgeglichen sieht, es sei denn, daß er außerhalb seines Vereins noch höhere Zinsen zahlen müßte. — Der hiesige Beamten-Verein erinnert noch an den Beamten-Verein in Hannover, der in diesen Tagen durch das erste Heft „Die Monatsschrift für deutsche Beamte“ von Neuem die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat. Der Gedanke, von dem dieser Verein geleitet wird, nämlich den Gewinn, der in Privat- und Actien-Versicherungsgesellschaften nicht unbedeutende Dividende abwirft, den Beamtenkreisen selbst zugänglich zu machen, ist ein ganz glücklicher und wird schwerlich durch die Aussetzungen, welche ihm concurrirende Stimmen bereitet, abgewiesen werden. Aeltere Beamte sind allerdings anderwärts gebunden, jüngere dagegen nicht, und ihnen ist zu rathen, von einem Vereine Gebrauch zu machen, der ihre materiellen Interessen nicht wenig zu fördern durchaus geeignet ist. Die genannte Zeitschrift, als Organ des Central-Vereins, vertritt auch andere Interessen des Beamtenstandes und ist, nach dem ersten Heft zu urtheilen, einer freisinnigen Redaction unterstellt, so daß sie auch nach dieser Seite Anschauungen vertritt, die gerade in diesen Kreisen aufs angelegentlichste gepflogen werden müssen. Die Monatsschrift für deutsche Beamte erscheint bei Fr. Kortkampf in Berlin und ist durch den Buchhandel wie durch die Post zu beziehen.

Posen, 19. Juni. Die gestrige Generalversammlung der Neuen Posener Landschaft, hat die Anträge auf Ausschüttung des Amortisationsfonds und auf Erhöhung der Beleihung der Güter bis zu zwei Drittel ihres Taxwerthes angenommen, den Antrag auf Bildung einer Rustikalbank aber abgelehnt.

Frankreich.

+++ Paris, 18. Juni. Eine Ueberraschung folgt hier der anderen ohne Unterlaß. Die Regierung kann sich nicht entschließen, die Ereignisse abzuwarten, sondern greift ihnen vor, selbst auf die Gefahr hin, ihre Handlungen gänzlich unmotivirt erscheinen zu lassen. Der Herr Präsident stürzte ein Ministerium, welches eine Majorität in beiden Häusern für sich hatte, weil er befürchtete, es möchte im Stande sein, sich diese Majorität zu erhalten; vom Senat verlangt er die Auflösung der Kammer, aus Furcht, die Letztere möchte sich auf die Bewilligung des Budgets einlassen und sich seiner Politik günstig erweisen. Hat es jemals eine persönlichere, eine subjectivere Regierung gegeben? Die sämmtlichen Operationen derselben vollziehen sich im Geiste des Marschalls und seiner weisen Rathgeber. Auf das Land wird keine Rücksicht genommen, man schließt ihm den Mund, wenn es reden will und erklärt ihm, daß seine sogenannten Leiden nichts seien als böswillige Verleumdungen, welche vor den Gerichten des Landes ihre gehörige Würdigung finden würden; man handelt zwar scheinbar gegen das Volk, aber zu seinem Besten, da die Regierung es natürlich besser kennt als es selbst; die Kammern werden als unwürdig unterdrückt, dadurch, daß die Regierung den Senat nöthigt, der beantragten Auflösung der Kammer seine Beistimmung zu ertheilen, findet sie zugleich ein, wenn auch indirectes, so doch sicheres Mittel, sich sowohl der Deputirtenkammer als des Senats zu entledigen. In der That wird dem Senat von Seiten der Regierung eine noch herabwürdigendere Behandlung zu Theil als der Deputirtenkammer; während man sich damit begnügt, die Kammer anzuklagen und sie zu verdammen mit dem Vorbehalt des Rechtsmittels der Appellation an das Volk, macht man aus dem Senat einen Mitschuldigen. Das nennt man heut' zu Tage in Frankreich die Verfassung respectiren. — Ueberall erlassen die republikanischen Führer Aufrufe, um das Volk zur Geduld zu ermahnen. Die republikanischen Blätter von Lyon veröffentlichen an der Spitze ihrer Spalten folgende Erklärung, welche von Terver, dem Präsidenten des Generalrathes, Charonne, dem Präsidenten des Municipalrathes, und Favier, dem Präsidenten des Arrondissements, erlassen ist. „Die unterzeichneten Bürger halten es für ihre Pflicht, unter gegenwärtigen Verhältnissen bei der demokratischen Bevölkerung Lyon's darauf zu dringen, mehr als je ihr Ohr jeder Provocation zu verschließen und die ruhige, feste würdige Haltung zu bewahren, die der Partei der Gesetzlichkeit geziemt. Jeder, der durch Wort oder That Veranlassung zu gewaltsamen Unterdrückungsmaßregeln bietet, würde als Verräther an der guten Sache und als Aufrührer angesehen werden müssen.“ Der „Petit Lyonnais“ läßt dieser Erklärung die Bemerkung folgen, daß einem in der Stadt verbreiteren Gerücht zufolge, sich eine ziemlich bedeutende Anzahl Agitatoren aus der Schule des Bonapartisten Amigues in Lyon eingefunden hätten, um ihre Thätigkeit demnächst zu beginnen. — Der heute um 1 Uhr nach Versailles abgelassene Expreßzug kam erst nach 1½ Stunden dort an, weil ein aus Amiens kommender Güterzug entgleist war und dem Expreß den Weg versperrte. In Folge dessen mußten der Anfang der Sitzung und die Wahl der Commission für den Kammerauflösungsantrag verschoben werden. Der Kammersitzung wohnten sämmtliche Botschafter, Minister und Vertreter anderer Mächte bei, so daß die Tribüne der Diplomaten fast überfüllt war. Der Minister des Auswärtigen trug seine Erklärung mit auffallender Erregtheit vor. Der Herzog soll gestern Abend dem Präsidenten der Kammer, Herrn Grévy, bittere Vorwürfe gemacht haben, weil er ihm das Wort nicht verschafft habe, um die Behauptungen Gambetta's in Bezug auf die Beziehungen Frankreichs zum Auslande sogleich widerlegen zu können. — Im Ministerrathe ist heute beschlossen worden, den Senat zu ersuchen, die Berathung des Antrages auf Auflösung der Kammer für Mittwoch auf die Tagesordnung zu setzen. — Man rechnet heute mit Bestimmtheit auf eine Majorität im Senat zu Gunsten der Auflösung und schätzt dieselbe auf 10 bis 12 Stimmen. — Wie verlautet, sind die Neuwahlen der Kammerdeputirten für die zweite Hälfte des September in Aussicht genommen. — In dem am 16. d. im Alter von 62 Jahren verstorbenen Herrn Pierre Lefranc verliert die Linke des Senats wiederum eines ihrer Mitglieder. Er war der Sohn eines Bauers und Autodidak und begann seine Laufbahn in der Pariser Journalistik als Jünger der socialistischen Lehren von Pierre Leroux und George Sand, die er dann von 1846 bis 1848 in dem von Franz Arago in Perpignan gegründeten „Indèpendant des Pyrénées Orientales“ vertrat. Im Jahre 1848 wurde er von dort aus in die Constituante und in die gesetzgebende Versammlung geschickt, in welcher er sich zur Bergpartei hielt, für das Recht auf Arbeit und für die Anklage gegen den Präsidenten, der die Expedition nach Rom beschlossen hatte, stimmte. Der Staatsstreich vom 2. Dezember trieb ihn für kurze Zeit ins Ausland. Während der ganzen Dauer des Kaiserreichs ließ er nur einige Flugschriften erscheinen, von denen eine im Jahre 1869 ihm eine harte Verurtheilung zuzog. Die Regierung des 4. September ernannte ihn zum Präfecten des Departements der Ostpyrenäen, von wo aus er zuerst in die Nationalversammlung und dann in den Senat gewählt wurde. Obgleich gefährlich krank, ließ er sich in der vergangenen Woche nach Versailles bringen, um seine Stimme in dem bevorstehenden Kampfe der republikanischen Partei zur Verfügung zu stellen. Auf dem Wege nach der Sitzung am 16. verließen ihn die Kräfte man mußte ihn nach seiner Wohnung zurückgeleiten, woselbst er um 5½ Uhr verschied. Die heutige Senatssitzung war ohne Interesse; es wurde darin beschlossen, daß der Senat berufen werden solle, über die Auflösungsfrage zu berathen. Der Auflösungs-Ausschuß wurde in den Bureaux des Senats gewählt; derselbe ist aus 6 Mitgliedern der Rechten und aus 3 der Linken zusammengesetzt, die Mehrheit für die Auflösung ist [illegible] im Ausschusse gesichert. Die Abstimmung erfolgt wahrscheinlich am Mittwoch.

Italien.

Rom, 16. Juni. Bis zum 31. Mai soll Summe des baaren Geldes, welches die Pilg[er] im Mai allein hierher gebracht, 14 Millionen [Lire] betragen haben, wie die „Italie“ erfahren h[at]. Die Spanier haben dem Papste eine ganze Milli[on] Pesedas in Gold zu Füßen gelegt, und die andere[n] Summen, die er in diesem Monate eingeheim[st], dürften wohl mehr als 6 Millionen Lire betrage[n], so daß ihm sein Jubiläum mindestens 20 Millionen eingetragen hat, nicht gerechnet den Werth, den die anderen Geschenke repräsentiren. Diese sind von jetzt ab nicht mehr öffentlich ausgestellt, denn der „Osservatore“ meldet heute, daß die Ausstellung definitiv geschlossen ist. — Die Deputirtenkammer ist gestern bis zum Herbst d. J. vertagt worden, nachdem sie seit dem Herbste v. J. 144 Sitzungen gehalten und 88 zum Theil sehr wichtige und gute Gesetze berathen und angenommen hatte. — Der General Cialdini, Herzog von Gaëta, hat dem Ministerpräsidenten in Turin Vortrag über die Lage der Dinge in Frankreich gehalten und ist von ihm ersucht worden, seinen Plan, zur Kräftigung seiner Gesundheit ein Bad zu besuchen, aufzugeben und nach Paris zurückzukehren, weil angeblich einige der am Ruder befindlichen Staatsmänner Frankreichs mit der gesammten europäischen Reaction Pläne gegen Italien und Deutschland zu schmieden nicht müde werden. — Der König wird es wohl, der furchtbaren Hitze wegen, die man jetzt schon in Rom ausstehen muß, aufgeben, nochmals vor dem Herbste hierher zu kommen, und wird sich bereits auf eins seiner Jagdschlösser in den Alpen zurückgezogen haben. Die Hitze ist übrigens nicht allein in Rom so unerträglich und gefährlich, sondern auch in anderen großen Städten der Halbinsel. Aus Florenz, Mailand, Turin werden viele Selbstmorde gemeldet, zu welchen die Menschen durch die erstickende Hitze und allerlei Krankheiten getrieben werden. — Vorgestern Nacht wurde in Rom ein Polizeicommissar ermordet. An seinem Körper wurden nicht weniger als 25 Dolchstiche constatirt, von denen 18 tödtlich waren. Außerdem waren seine Finger durchschnitten, so daß man annimmt, er habe sich lange zur Wehre gesetzt, ehe es gelang, ihm den Garaus zu machen. Der Quästor Bolis glaubt, daß weibliche Rache das Motiv des Verbrechens ist. — Hr. v. Bennigsen hat Neapel verlassen und ist nach Mailand abgereist.

England.

London, 17. Juni. Die „britischen Interessen“ werden auch in der Wochenpresse ausführlich erörtert. Die Reden Lord Salisbury's, welche die Bedrohung derselben in Abrede stellen, finden den vollen Beifall des „Spectator“, dem die ewige Angst für Indien daher zu rühren scheint, daß die wirkliche Stärke der Stellung Englands in Indien kaum bekannt sei. Lord de Manley verdiene deshalb eigentlich Dank, daß er sich zum Mundstück dieser weitverbreiteten Unwissenheit gemacht und somit dem Marquis of Salisbury Gelegenheit gegeben habe, von einer Stelle aus, wo seine Worte des Gehörs im ganzen Lande sicher sind, die Sinnlosigkeit der weit und breit herrschenden verworrenen Vorstellungen über anglo-russische Beziehungen in Asien darzulegen. „Saturday Review“ meint, die Erklärungen der Minister dürften doch wohl Gladstone selbst darüber beruhigen, daß die Regierung keine Absicht habe, sich in einen Krieg mit Rußland zu stürzen. Das Blatt bleibt indeß da-

---

geben. Drüben im Norden stehen die gigantischen, kühn geformten Zackenhäupter der Grenzberge Arkadiens, aufwärts im Osten thürmen die steilen Massen der arkadischen Gebirgswildniß sich mächtig und verworren übereinander, zerrissene Vorberge, steile Wände, riesige Wälle. Adel der Formen, harmonische Gliederung, malerische Reize sind diesen Hochgebirgen keineswegs eigen, aber sie entsprechen dem wilden, kräftigen, jungfräulich herben Charakter der Landschaft, den ja das Alpheiosthal auch weiter hinab beibehält.

Wir klettern nun an seiner linken Uferwand weiter hinauf, vor uns einförmige, gerundete Felsmassen mit knappem Pflanzenwuchs bedeckt, im Rückblick aber starren die Schneezinken als gewaltige Ladenrecken auf, die nun in der höher steigenden Sonne glänzend funkeln. Die üppig aus dem Boden quellende Waldvegetation des Thales verläßt uns, Asphodelstauden und baumhohe Eriken herrschen vor, doch fehlt es auch hier nicht an Mastix und immergrünen Quercusarten, die über das ganze Land verbreitet scheinen. Ebenso Elstern und kleinere Schildkröten. Die einen flattern überall unstät von Busch zu Busch, die andern kriechen aus ihren feuchten Schlupfwinkeln hervor in das hohe Kraut, um sich zu sonnen und Nahrung zu suchen. Es reitet sich auch hier sehr schön, obgleich die Sonne den Weg etwas warm macht. In einem fremden Lande sind solche Höhenwege, auch wenn die Gegend nicht eigentlich für eine schöne gelten kann, immer interessant. Auf ihnen lernt man die Gliederung des Bodens, die Profile der Bergzüge, die Läufe und Gebiete der Flüsse am besten kennen, das gewährt Unterhaltung und diejenige Befriedigung, die uns jede Erkenntniß bereitet. Vor uns freilich verrammeln die gewaltigen Steinwälle des südlichen Arkadien jeden weiteren Ausblick, nach Süden und Osten hin aber liegt das Land frei vor und unter uns. Wir können, obgleich der Fluß selbst sich dem Auge entzieht, den gekrümmten Lauf des Alpheios bis weit in die Gebirge hinein verfolgen, wir sehen den wasserreichen Ladon, der aus den Gründen der Kyllene hervorkommt, und alle zahlreichen kleinen Wasseradern des arkadischen Mittellandes aufnimmt, der Erymanthus in seiner tiefen Felsenrinne zeigt sich ebenfalls fast in seiner ganzen Ausdehnung, so daß also drei bedeutende Flußthäler von unserem Höhenpfade bequem zu übersehen sind. Das orientirt vortrefflich und lehrt den Charakter des Landes kennen, welches sich als wald- und wasserreiches darstellt. Mit der Bodencultur sieht es indessen schlimm aus. Nur selten unterbricht einmal ein Gerstenfeld oder ein Weinberg die mit Gestrüpp und Buschwerk bedeckte Wildniß, nur in der Nähe der Dörfer verdrängen Mandelbäume, Oliven und Obst die knorrigen Stacheleichen, wilden Oelbäume und Strandfichten, deren Stämme den Charakter der höheren Pflanzenwelt bestimmen.

Eine solche größere Ansiedelung ist Zakha, ein über ansteigende Bergrücken weit gebreitetes Dorf, das unsere Cavalcade am hohen Mittage erreichte. Es war zwar auch hier noch Feiertag, trotzdem aber sah man die Weinbauern in ihren Aeckern beschäftigt, die Stöcke zu behäufeln und zu putzen. Fremde Arbeiter zu bezahlen, verbietet der Mangel an baar Geld, vielleicht giebt es auch keine eigentliche Arbeiterbevölkerung in diesen Dörfern. Da hilft denn der eine Nachbar dem andern und so werden der Reihe nach alle Aecker bestellt. Im Schatten einer Hecke hielten die Leute Mittagsrast und ihre kleine frugale Mahlzeit. Den Weibern begegneten wir im Hohlwege, sie trugen den Durstigen große Thonkrüge mit Harzwein zu. Ohne Begrüßung ging es dabei nicht ab. „Willst Du trinken?“ rief eine der Matronen und reichte ihren Krug unserem Wortführer auf's Pferd hinauf. Er nahm einen herzhaften Zug, wir anderen dankten. Die Gastfreundschaft ist ein schöner Zug dieses Volkes, sie gilt als selbstverständlich überall, wo ein Fremder ihm in den Weg tritt. Man fragt da niemals nach dem Wer, wie, ob oder woher?, sondern folgt der unmittelbaren Regung sofort. In Zakha selbst herrschte volle Feiertagsstimmung. An den höchstgelegenen Häusern des Dorfes hatten einige Kameraden ihren Tisch hinaus in den kühlen Schatten einiger Mandelbäume gestellt und unterhielten sich durch Kartenspiel. Daß man von hier die Schneeberge des Nordens, die Thalschluchten der Flüsse, die Hochgebirge der östlichen Umgebung übersah, also ein großartiges Landschaftsbild vor sich hatte, war den Leuten wohl kaum aufgefallen. Der kühlende Luftzug und der Schatten genügte ihnen. Kaum aber wurden sie unserer ansichtig, so waren Tisch und Schemel geräumt, durch kein Zureden konnte man die Leute zum Bleiben bewegen. Wir ließen uns den gastlichen Zwang gern gefallen, denn der Platz war sehr schön. Der Diener packte Hühner und Schinken, die Bestandtheile des heimischen Feiertagsmahls, aus, Georgi kundschaftete bald den besten Harzwein und die kühlste Quelle des Dorfes aus, unser Frühstück gestaltete sich opulent und war sehr heiter. Die gesammte männliche Dorfbevölkerung hatte sich dazu eingefunden, die braunen Kerle, festtägig geschmückt, standen umher, verfolgten jede unserer Bewegungen, als gäbe es hier ein Wunder zu sehen.

Mitten im Schmause drangen die Töne einer Clarinette zu uns herauf. Das war nimmermehr griechische Musik. Diesem Volke scheint jeder künstlerische Zug, jedes angeborene Gefühl für Schönheit und Geschmack vollständig abhanden gekommen zu sein, alle seine musikalischen Lebensäußerungen sind ein wüster Lärm ohne melodische und rhythmische Reize, mit einem Beigeschmacke von ungebundener Wildheit, der auch sonst wohl zu den typischen Charakterzügen des Volkes gehören mag. Unser Musikant aber handhabte sein Instrument mit Geschick und einem in dieser Gegend befremdlichen Geschmacke. Er verfügte sichtlich über ein großes Programm, es kamen deutsche Tänze, sogar gelegentlich einige Stückchen Offenbach aus seiner Clarinette, man fühlte sich europäisch angeheimelt inmitten dieser entlegenen Gebirgscolonie. Der Künstler kam endlich heran und erwies sich als ein in Athen für seine Kunst gebildeter Militärmusiker. Als er sah, daß uns dieselbe Spaß machte, blies er unermüdlich weiter, so lange, bis ältere Ansprüche sich geltend machten. Unten auf der Dorfwiese nämlich, die an milder Bergabsenkung sich ausbreitet, vergnügte sich die weibliche Dorfjugend. Während die älteren im Schatten einiger riesiger Eichen und Platanen sich gelagert, bildeten die jungen Weiber einen Reigen und tanzten die Romaika, ihren einzigen Nationaltanz. Der Clarinettist sollte dazu aufspielen und selbstverständlich folgten wir ihm, um uns ebenfalls am Rande der Anhöhe im Schatten zu lagern. Die Mädchen, denen der kleine, kokett auf die Seite gedrückte rothe Fez sehr gut stand, ließen sich nicht stören. Zu einem offenen Halbkreise verschlungen wiegte der Reigentanz in ruhigen, gemessenen Bewegungen hin und her. Nur die beiden vorderen Mädchen, die Führerinnen des Reigens, machten eigentliche Tanzfiguren, lebhaftere rhythmische Schwingungen, drehten sich um sich selbst und wendeten sich, niemals die verschlungenen Hände loslassend, gegen einander. Diese beiden Anführerinnen verließen aber nach gewisser Zeit pünktlich ihre Ehrenplätze, ordneten sich in die hinteren Glieder des Halbkreises ein und traten den Vortanz an die nächstfolgenden ab. Die Individualität, Temperament oder Lust der Einzelnen konnte sich in keiner Weise geltend machen, alles verlief mehr wie eine Ceremonie als eine Volksbelustigung ceremoniell, feierlich, mit gleichmüthiger Ruhe und interesseloser Gelassenheit. Der conventionelle Brauch scheint es zu erfordern, daß die Mädchen sich nicht die bloßen Hände reichen, sie nehmen ein kleines Tuch, es wäre vielleicht zu schmeichelhaft für die Volkscultur, dasselbe Taschentuch zu nennen, zwischen sich und jede faßt einen der Zipfel mit den Händen an. Von der fröhlichen Lust und dem Feuer der italienischen, spanischen und polnischen Volkstänze besitzt diese griechische Romaika nicht den leisesten Zug, auch die natürliche Grazie und die lacertenhafte Gewandheit, die bei jenen uns so oft entzückt, sucht man hier vergebens. Drei Spielleute stehen in der Mitte und spielen die ruhige, eintönige Weise dieses Tanzes auf. Sie gehen nicht ohne Lohn für ihre Mühe aus. Gelegentlich erhebt sich einer der zuschauenden Palikaren, schreitet ruhig und gemessen auf die Musikanten los und drückt dem einen derselben ein vorher mit der Zunge angefeuchtetes Geldstück auf die Stirn. Der spielt ruhig weiter so lange der Silberling an seiner außerdem von Schweiß klebrigen Stelle haftet und erst sobald er herabgefallen, bückt sich der Empfänger um die Gabe in die Gürteltasche zu stecken. Niemals aber darf eine zweite Drachme auf die braune Stirn geheftet werden, ehe die frühere nicht herabgefallen, deshalb dauert es oft lange, bis man sein Geld los wird. Auch wir Franken machten mit derselben Gravität den Gebrauch mit und hatten so den langen zehnstündigen Tagesritt durch eine unterhaltende Siesta unterbrochen.

Der Weiterritt führte auf Kletterpfade voller Steingeröll und großen Felsbrocken, die die armen Pferde mühsam hinanklommen. Es wurde bald recht öde im hohen Gebirge. Nur tief unten in kesselförmigen Thalsenkungen sahen wir hellgrüne Gerstenfelder, zwischen denen ein kleines Bächlein rieselte, in den obern Partien, durch die unser Weg führte, haftete nur noch die breitblätterige Meerzwiebel und der strengriechende hochstaudige Asphodill zwischen dem kahlen Gestein. Dieses wechselte. Meist war der Pfad in mürbem Sandstein gefurcht, doch führte er auch auf längeren Strecken über schiefrige Brüche und endlich durch grobes Kalksteingeröll, als es immer weiter in die Höhen der arkadischen Gebirgswildniß ging. Von hier oben überraschte plötzlich ein Rückblick auf das ferne, blaue, leuchtende Meer. Hinter allem dem Felsengethürme, das wir während des Tages durchklettert hatten, blitzte, von den Gebirgen großartig umrahmt, sein klarer Spiegel am Horizonte auf. Gern hielten wir die Thiere einen Augenblick an, um hinabzuschauen, denn die nächste Wendung des Weges verschloß die knappe Durchsicht wieder. Dieser Weg ward immer entsetzlicher. Ab und zu kamen wir zwar auf einen gepflasterten Saumpfad, der offenbar einstmals von den Türken angelegt worden war und für den Verkehr dieser Landschaften auch völlig genügt hätte. Die Griechen haben ihn aber verfallen lassen, wie die Brunnen am Wege, nirgends ist gebessert, wo Tageswasser die Steine durchrissen, nirgends begegnet man einem Versuche die Verbindung in Stand zu halten. Dadurch ist nun die Sache noch weit schlimmer geworden, denn von der verfallenen Reitstraße ab bahnt jetzt jeder sich seinen Weg durch Steingeröll, Gestrüpp und die von den zerstörten Brunnen versumpften Einsenkungen des Bodens. Zur Anlage großer Straßenbauten mögen die Mittel des armen Volkes wohl zu knapp sein, wenn man aber nicht einmal die vorhandenen Pfade in Ordnung hält, die von einem Dorfe zum andern führen und die einzige Verbindung mit der übrigen Welt herstellen, dann trifft die Schuld das Volk selbst, das ist ein schlimmes Zeichen seines moralischen und intellectuellen Wohlbefindens. Als der Abend zu dämmern beginnt, sehen wir oben an den Felsen genistet Andrizena liegen, ein Städtchen oder ein Dorf? ich weiß es nicht. Das sollte unser Nachtquartier werden. Hier hatte man dem Boden auch wieder eine bessere Cultur angedeihen lassen und willig scheint er die aufgewendete Mühe zu lohnen. Weinberge, Getreideäcker, Oel, Mandeln, Obst gedeihen, wie die nächste Umgebung bezeugt, selbst in dieser Höhe ganz vortrefflich. Nur der

bei, daß russische Eroberungen in Asien, obgleich sie ja keine unmittelbare Gefahr für England mit sich führten, doch im höchsten Grade zu bedauern seien. Die Gefahr eines Zusammenstoßes zwischen Rußland und England möge vielleicht durch den ungeheuern Kostenaufwand verzögert werden, welchen Rußland sich im gegenwärtigen Kriege auferlegen müsse. An einen auch nur theilweisen Ersatz derselben durch eine der besiegten Türkei abgerungene Kriegsentschädigung sei nicht im Entferntesten zu denken, da die Türkei unfehlbar einem Bankerott entgegensehe und noch dazu jedwede Entschädigungssumme thatsächlich gerade von der unterworfenen Bevölkerung würde gezahlt werden müssen, für deren Schicksal Rußland so viel wohlwollendes Interesse zur Schau trage. Auch das Finanzblatt „Economist" hält dafür, daß eine Vergrößerung Rußlands nothwendigerweise unangenehm für England sein müsse, da es im Ganzen mehr durch dessen Feindschaft zu verlieren als durch dessen Freundschaft zu gewinnen habe. „Economist" faßt seine eigene Anschauung über britische Interessen in Bezug auf den gegenwärtigen Krieg dahin zusammen, daß: Erstens der Weg nach Indien offen gehalten, zweitens Englands Uebergewicht zur See behauptet werden müsse, und drittens, daß diese beiden Ziele zu verfolgen seien, ohne der türkischen Regierung Hilfe zu gewähren, oder von ihr Hilfe anzunehmen. Außerhalb dieser beiden Ziele sei alles Andere relativ. So z. B. sei die Abmachung, welche die Dardanellen für russische Kriegsschiffe sperre, ohne Zweifel für England äußerst angenehm, für Aufrechterhaltung dieser Bestimmung zum Kriege zu schreiten, verlohne es sich indeß der Mühe nicht. „Nicht die Hauptziele englischer Politik aus dem Auge zu verlieren, und uns nicht vorzeitig zur Erreichung dieser Ziele in irgend einer besonderen Weise zu binden, scheinen uns zwei gleicherweise nothwendige Vorsorgen zu sein." — Die „Times" meldet, daß die Aufregung unter den Muhamedanern in Indien wachse und daß öffentliche Gebete für die Vernichtung der Giaurs abgehalten würden. — Am 30. Juni wird in South-Kensington die Ausstellung von Druckwerken William Caxton's durch Gladstone eröffnet werden. Die dabei gehaltene Rede wird unmittelbar darauf in alten caxtonischen Typen gedruckt werden. Die Königin hat für die Ausstellung ein Buch „Mentz Psalir" hergeliehen, welches für das erste mit einem Datum versehene Buch gilt und die Jahreszahl 1457 aufweist.

Montenegro.

* Die „Pol. Corr." enthält die nachfolgenden Telegramme aus dem montenegrinischen Hauptquartier: I. Ostrog, 17. Juni, Morgens. Gestern (16. Juni) griffen die Türken in der Stärke von 10 000 Mann von Spuz aus unsere Stellungen bei Rasina Glavica an, welche nur von 5 Bataillonen Montenegriner vertheidigt wurden. Der überaus hitzige Kampf währte den ganzen Tag, indem die Türken fünfmal die Position zu stürmen versuchten. Der Angriff wurde von den Montenegrinern mehrmals zurückgeschlagen und die Türken in die Festung Spuz gedrängt. Die Montenegriner erlitten dabei einen Verlust von 115 Todten und Verwundeten, die Türken verloren über zweitausend Mann. — II. Ostrog, 17. Juni, Vormittags. Indem die Montenegriner große Hindernisse an den von den Türken im Duga-Passe errichteten Blockhäusern fanden, enthielten sie sich gestern jeden Kampfes mit den Türken und ließen deren Proviant nach Niksitsch passiren. (Dies ist wohl das maskirte Zugeständniß der einfachen Thatsache, daß es den Türken gelungen ist, die Verproviantirung von Niksitsch zu erzwingen.) — III. Ostrog, 17. Juni, Nachmittags. Die Montenegriner schlugen an der Jelovica den Mehmed-Ali-Pascha, welcher aus Berane mit 15 000 Mann gekommen war und die auf türkischem Gebiete liegenden Dörfer der Vassojevice durch Brandlegung vernichtet hatte. (Zum besseren Verständniß dieser Depesche diene, daß ⅔ der christlichen Bevölkerung der Vassajovice unter montenegrinischer, und ⅓ unter türkischer Herrschaft leben.)

Griechenland.

PC. Athen, 10. Juni. Morgen werden nach wahrhaft fieberhaft angestrengter Arbeit die neuen Minister ihre Gesetzentwürfe in der Kammer einbringen. Da zur Stunde die militärische Kräftigung der Nation die Hauptaufgabe der Regierung bildet, so sind es vornehmlich Creditforderungen, welche die Kammer zu sanctioniren haben wird. Durch Stempelgebühren-Erhöhungen, durch allgemeine außerordentliche Besteuerungen, wobei auch die Einkommensteuer in ihrer mildesten Form zur Anwendung kommen soll und durch Translocirungen anderer nicht so dringender Credite hat die Regierung einen jährlichen Fonds von 5 Mill. gebildet, welcher zum Zins- und Amortisirungsdienste eines Anlehens-Capitales von 45 bis 50 Millionen als genügend betrachtet worden ist. Das allgemeine Wehrgesetz und ein Project zur Bildung von Freiwilligen-Bataillonen in der Stärke von 16 000 Mann, welche außer den sich eben formirenden 10 000 Mann Reservisten der ersten Kategorie unter die Fahne gerufen werden sollen, dürften für den Moment zur Erhöhung des Armeestandes hinreichen. Zur Anschaffung der noch nöthigen Handwaffen, Kanonen und Pferde, sowie zur Beschaffung von Kriegsschiffen und Torpedos sollen keine speciellen Gesetzvorlagen erfolgen, sondern der Regierung die Verwendung der durch auswärtige Anleihen zu beschaffenden Summen unbeschränkt überlassen werden. Fernere Entwürfe von höchster Wichtigkeit für die Administration, als: das Wahlgesetz, die Qualification und Stabilität der Beamten, werden in zweiter Linie eingebracht werden. Die Sitzungen der gegenwärtigen außerordentlichen Session dürften nicht länger als bis zum 13. Juni dauern. Wie nöthig übrigens die griechischen Rüstungen schon jetzt sind und sehr bald noch mehr sein werden, zeigt die neuerliche Gefährdung der griechischen Grenzprovinzen durch die Bildung von Räuberbanden in Thessalien.

Danzig, 21. Juni.

* Die Provincialbehörden sind darauf aufmerksam gemacht worden, daß folgende Acte auf Grund der Gesetze sportelfrei sind: 1) Bescheinigungen und Zeugnisse zur Erlangung von Gewerbescheinen, 2) Beglaubigung der den Gesellen, Lehrlingen und Gehilfen zu ertheilenden Zeugnisse, 3) amtliche Legitimationsatteste zum Verkauf von Pferden, 4) die Verhandlungen behufs polizeilicher Beaufsichtigung der Feuerversicherung bei Mobilien, 5) Verhandlungen der Polizeibehörden bei Parcellirungs- und Ansiedlungssachen, 6) vorläufige Strafeststellungen der Polizeibehörden bei Uebertretungen, 7) Verhandlungen über Benutzung von Privatflüssen zu Bewässerungsanlagen, 8) das Aufgebotsverfahren bei Bewässerungsanlagen, 9) die ortspolizeiliche Beglaubigung der Zeugnisse für Bergleute über Führung und Beschäftigung, 10) Ausfertigung von Gesindedienstbüchern und Entlassungsscheinen, 11) die von den Polizeibehörden auszustellenden Erlaubnißscheine zum Betriebe der Gast- und Schankwirthschaft und des Kleinhandels mit Getränken.

* Der österreichische Schreiblehrer Freiwirth, welcher im vorigen Winter in unserer Provinz seine durch die Zeugnisse zahlreicher Schulräthe empfohlene Schreibmethode zu Markt brachte und bei dieser Gelegenheit den alleinigen Vertrieb seiner Lehrmittel für die Provinz mehreren Buchhändlern hier und in Königsberg verkaufte, ist wegen dieser Handlungsweise soeben in Königsberg zu 8 Monaten Gefängnißhaft und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 1 Jahr verurtheilt worden.

Lyck, 17. Juni. In der Nacht zu Donnerstag brannten in Koblingen zwei Bauernhöfe ab, nachdem der Besitzer des einen am Mittwoch vom Schwurgericht wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt war. Der Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, lenkte sich auf dessen Ehefrau und ihren Wirthschafter, welche beide verhaftet wurden; in der letzten Nacht soll in Bialla die große ehemals Alexander'sche Besitzung abgebrannt sein. (K. H. Z.)

-ck- Mohrungen, 19. Juni. Der heute vom schönsten Wetter begünstigte Vieh- und Pferdemarkt war besonders von Hornvieh aller Art recht zahlreich beschickt, nach welchem auch viel Begehr war und worin auch bedeutende Umsätze erzielt worden sind. Kühe wurden bis 150 ℳ, Ochsen bis 270 ℳ und Pferde bis 300 ℳ bezahlt. Auswärtige Händler waren im Vergleich zu sonstigen Märkten nur wenige erschienen.

Vermischtes.

* Vor einiger Zeit ist in Wilhemshaven probeweise Sr. Maj. Dampfer „Boreas" mit einem Schutzmittel (Vitrious Ship Shlatting), einer Erfindung des Engländers Thomson, welche es ermöglicht, den eisernen Boden der Schiffe einestheils vor dem Verrosten zu schützen, anderentheils das Ansetzen von Muscheln 2c. zu beschränken, versehen worden. In Form von Platten wird das Mittel auf das Eisen gebracht, und diese Platten gehen mit dem Eisen eine ungemein feste Verbindung ein, so daß der Ueberzug selbst der Anwendung scharfer Instrumente widersteht. In fachmännischen Kreisen war man, nachdem aus England sehr günstige Berichte über die dort patentirte Erfindung erstattet waren, auf den Ausfall des bei dem „Boreas" angestellten Versuches sehr gespannt. Am 6. d. nun ist dieses Schiff in das Wilhelmshavener Dock gebracht und untersucht worden. Das Resultat ist ein fast über Erwarten befriedigendes, sowohl hinsichtlich der Adhäsion der Platten, als der Conservirung des Eisens und der Reinhaltung desselben. Die Erfindung ist jedenfalls von großer Bedeutung. Sie kommt nicht blos dem Eisen zu Gute, sondern das Mittel conservirt auch alle unter Wasser befindlichen Holztheile, Brücken, Pfosten 2c. und ist mit bestem Erfolge als Dachbedeckung (wofür das geringe Gewicht der Platten besonders von Bedeutung), ferner zum Schutze von Mauern gegen Feuchtigkeit 2c. verwandt worden.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

20. Juni.

Geburten: Arbeiter Joh. Richert, S. — Schuhmacher Carl Joh. Friedr. Schönrock, S. — Kaufmann Julius Bergbold, S. — Unehel. Geburten: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Maschinenschlosser Josef Galanski in Marienburg mit Rosalie Augustine Pietrowski.

Heirathen: Kürschner Jacob Carl Wein mit Wittwe Louise Henriette Klink geb. Radeck. — Arbeiter Eduard Krohn mit Johanna Auguste Ganser. — Restaurateur Alexander Wilhelm Wendelin v. Below mit Marie Elise Anna Louise v. Scheven.

Todesfälle: Rentier Gustav Laurentin, 79 J. — Buchhalter Carl Eduard Scherf, 50 J. — S. d. Besitzer-Wwe. Henr. Klatt, geb. Schönknecht, 18 J. — T. d. Maurers Julius Wolff, 5 M. — T. d. Kupferschmieds Friedr. Wilhelm Stuhlert, 10 M. — T. d. Maurers Jul. Ed. Krause, 8 M. — T. d. Seemanns Carl Finger, 7 T. — Amalie Potulski, geb. Sand, 31 J. — 1 unehel. T.

Wolle.

Berlin, 19. Juni. (B.- u. H.-Z.) Nach amtlichen Feststellungen sind im Ganzen bis zum 18. d. M. Abends 89 592 Ctr. Wolle in Berlin eingegangen. Es darf bis Mittags der Verlauf des Marktes dahin seinen Ausdruck finden, daß Wollen aller Gattungen, je nach Qualität, einen Abschlag von 2—5 Thlr. gegen das Vorjahr erlitten haben, vereinzelte Fälle hochfeiner Wäsche abgerechnet, die allerdings Vorjahrspreise erzielten. Es ist etwa bis Mittags 1 Uhr ein Drittel der auf dem Wollmarkte lagernden Wollen verkauft worden.

Viehmarkt.

Berlin, 16. Juni. (F. Sponholz.) Am heutigen Markte standen zum Verkauf: 1434 Rinder, 3579 Schweine, 1775 Kälber, 8708 Hammel. Mit Rindvieh hatten wir ein recht lebhaftes Geschäft, da der Auftrieb nicht der Nachfrage genügte und wurde Alles schon frühzeitig zu hohen Preisen geräumt. Im Schweinehandel war nur für Landschweine, wovon wenig am Platz, etwas mehr Bedarf, Bagoner und Russen konnten nur schwach die alten Preise behaupten. Der Kälberhandel verlief bei der großen Zutrifft matt, auch wurde nicht Alles verkauft. Mit Hammeln hatten wir auch recht lebhaften Handel, trotzdem die Exporteure zurückhaltender blieben. Auch wurde bis auf einige hundert magere geräumt. — Notirungen: Rinder 66—48—40 ℳ Schweine 52—43—33 ℳ Kälber 63 bis 50—40 ℳ Hammel 60—50—40 ℳ Alles per 50 Kilogr. Fleischgewicht. (Milch-Zeitung).

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 20. Juni. Wind: O.

Gesegelt: Maggie Helen, Gay, Stockton; Isabella, Jörgensen, Aalborg; Progreß, Innes, Newcastle sämmtlich mit Getreide.

Nichts in Sicht.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 20. Juni.

		Crs v. 19			Crs v. 19
Weizen gelber			Pr. 4½ consol.	103,70	103,90
			Pr. Staatsschldj.	92,70	92,70
Juni-Juli	248	245	Wstp. 3½% Pfdb.	82,60	82,60
Sept.-Oct.	219,50	218	do. 4% do.	92,90	92,80
Roggen			do. 4½% do.	101,20	101,30
Juni	157,50	156,50	Berg.-Märk. Eisb.	70,70	70,70
Sept.-Oct.	156	155,50	Lombardenlex. Cp.	122,50	123,50
Petroleum per 200 ℔			Franzosen . . .	366,50	368
			Rumänier . . .	13,10	13,20
Juni	26,50	27	Rhein. Eisenbahn	99,90	99,70
Rüböl Juni	65,30	65,30	Oest. Credit-Anst.	226,50	228,50
Sept.-Oct.	64,70	64,80	5% russ.-engl. A. 62	78,50	78,80
Spiritus loco			Oest. Silberrente	52,60	52,80
Juni-Juli	51,10	51	Russ. Banknoten	217,10	217,60
Aug.-Sept.	52,10	52	Oest. Banknoten	161,70	161,85
Ung. Schatz-A. II.	79,40	79,60	Wechselcrs. Lond.	—	$20,35^{5}$

Oesterr. 4% Goldrente 58,20.
Wechselcurs Warschau 216,75.
Fondsbörse Schlußmatt.

Korinthe ist es schon zu rauh, die Rebstöcke, die wir sehen, tragen nur Weintrauben. Noch ein halb Stündchen und unsere Pferde trabten, nun auf ebener Bahn, in den Ort hinein, dem Hause des Gastfreundes zu.

Wenn ein schlichter, bürgerlicher Reisender sich ungefähr eine Vorstellung von der Lage und der Stimmung des russischen Czaren oder eines anderen gekrönten Hauptes bei Berührung fremder Nachtquartiere oder Reisestationen machen will, so muß er die entlegenen Ortschaften des Peloponnes besuchen. Mit mehr Eifer, Neugier und Aufmerksamkeiten wird ein solcher Potentat kaum in unserem Mittel-Europa bewillkommt, als hier jedem ankommenden Franken zu Theil wird. Wir hatten einen Boten mit den Empfehlungsbriefen an unsern Gastfreund vorausgeschickt, die erste Folge davon war, daß die ganze Bevölkerung am Wege stand, um unseren Einzug sich nicht entgehen zu lassen. Stattlich genug sah er aus. Sechs fränkische Reiter, ein Diener in flatternder Fustanella, ebenfalls hoch zu Roß, daneben ein Troß von nationalgekleideten Läufern, so näherten wir uns Andrizena. Die Gastfreunde, zwei Brüder, die mit ihren Familien gemeinschaftlich zu wirthschaften schienen, empfingen uns schon unterwegs, der jüngere Nachwuchs des Hauses trabte mit, ein schlanker Jüngling in outrirt moderner Frankentracht machte sich besonders bemerkbar, so gelangten wir an das Gebäude, welches uns gastlich aufnehmen sollte, eins der stattlichsten im Orte. Ein saalartiger Raum, bunt ausgemalt, mit alten Möbeln verschiedener Sorten nach europäischer Art ausgestattet, diente als Empfangzimmer. Dort fanden wir die beiden Frauen, dorthin drängte die ganze Sippe der kinderreichen Familie sich, dort wurden die Begrüßungsreden mit einer gewissen Feierlichkeit gewechselt. Die der Sprache Unkundigen fanden sich mit Verbeugungen, bei denen man die Hand betheuernd auf's Herz legt, und mit Händedrücken ab. Die Bewirthung begann sofort mit kleinen Erfrischungen. Eine Magd des Hauses trug dazu auf einem geräumigen Brette Gläser mit frischem Quellwasser, daneben zwei Schalen mit süßen Frucht- und bitteren Orangecompoten und endlich einen Becher mit einer Scheidewand. Auf der einen Seite enthielt er die reinen Theelöffel, auf die andere wurden die gebrauchten gesteckt. So bot sie Jedem die Erfrischungen dar, man nahm einen Löffel der Marmelade, einen Schluck Wasser und steckte den gebrauchten Löffel auf die andere Seite des Bechers. Gästen, die man besonders ehren will, gestattet man, mit demselben Löffel sich noch einen zweiten Bissen der Zuckerfrüchte aus der Schale zu holen. Diesem ersten Gange folgt dann eine Tasse schwarzer Kaffee, stark, aromatisch, ausgezeichnet, wie nur der Orient diesen Labetrunk zu bereiten versteht. Alle Hausgenossen standen umher und überzeugten sich, wie gut uns die Gaben mundeten.

Während darauf Erkundigungen wegen des morgenden Weges eingezogen und mit dem Hausherrn allerlei Unterhaltung gepflogen wurde, mußte unser Georgi Vorsorge für Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse des anderen Tages treffen. Er holte Fleisch, Brod, Eier ein, rüstete die gekauften Lämmer zu, ließ sie braten, um sie zur Weiterreise zu verpacken. Andrizena hat so viel eigenes Verkehrsleben, daß solche Vorsorge hier ausführbar ist. Den meisten der kleineren entlegeneren Oertchen ist jeder Austausch für Geld, jede Production zum Zwecke des Absatzes gänzlich unbekannt. Jeder erzeugt dort nur den Bedarf für sein eigenes Haus, für dieses hinreichend, zum Verkaufe aber gar nichts. Willig hilft man wohl einander aus an solchen Orten, für Geld ist dort aber absolut nichts zu haben. Wir hatten diesmal 7—8 Oka Schafsfleisch gekauft. Nach der von den Türken beibehaltenen Oka (1¼ Kilogr.) wird in diesen Gegenden Alles gewogen. Das Fleisch bezahlt man mit 1 bis 1½ Drachme (die Drachme = 75 Pfennige) die Oka, Wein kostet 30—50 Pfennige, Brod etwa 1 Drachme die Oka, Eier bis zu 5 Pfennige das Stück. Die Preise sind also durchaus nicht so niedrig, wie man es bei diesen naturwüchsigen, verkehrslosen Zuständen erwarten sollte.

Unsere Gastfreunde schien die starke Einquartierung von elf Personen durchaus nicht zu geniren. Die Dienerschaft saß in einem Nebenzimmer schon auf dem Boden beim Schmause, als auch wir zu Tische eingeladen wurden. Die erwachsenen Glieder der Familie saßen zwischen uns, die Männer schenkten aus den irdenen Krügen fleißig Wein ein, sich selbst damit zu versorgen verstößt aber gegen die gute Sitte, nach deren Satzungen man sich hier strenger richten muß als in unserer europäischen Gesellschaft. Die Anwesenheit der Damen des Hauses ist bereits eine Concession an unsere fränkische Gewohnheit, denn sonst pflegen hier die Männer allein an der Tafel Platz zu nehmen, die Frauen aber aufzuwarten. Jetzt reichten die Mägde Schüsseln mit dampfenden Makkaroni, ein stark mit Pfefferschoten gewürztes Ragout, gebratenes Schafsfleisch und zum Schlusse Süßigkeiten. Am meisten erfreute sich eine erquickende Nationalspeise des allgemeinen Beifalls. Jaourti ist eine Schüssel eiskalter, stark säuerlicher, geronnener Milch, sie wird aus süßer Milch durch Zusatz eines Stückchens alter Jaourti bereitet, ist weit käsiger, weit saurer und kräftiger schmeckend als unsere dicke Milch, mit der die Speise nur sehr geringe Aehnlichkeit hat. Man giebt Jaourti zu Reisbrei, Mehlspeisen, besonders aber zum Nachtisch, wo man sie allenfalls noch mit Zucker und Gewürzen mischt. Der Gourmand liebt sie unverfälscht am meisten.

Die Unterhaltung bei Tische war nicht sehr lebhaft, denn nur einige unserer Gesellschaft beherrschten die fremde Sprache und wir Deutschen mußten uns einigen Zwang auferlegen, denn lebhaftes, besonders heiteres Gespräch erregt leicht das Mißtrauen der Gastfreunde, die darin eine Kritik ihrer liebenswürdigen und bestgemeinten Anstrengungen vermuthen. Außerdem waren wir von dem langen Ritte recht herzlich müde. Deshalb wurde sofort nachdem noch eine Schale Kaffee getrunken, Anstalt zum Schlafengehen gemacht. In dem großen Saale war dazu für vier unserer Genossen ein gemeinsames Matratzenlager bereitet und mit selbstgewirkten Decken ausgerüstet. Wir anderen, die beiden ältesten der Gesellschaft, erhielten besondere Betten in einem Nebenzimmer. Unterschied der Güte gab es bei allen diesen Lagerstätten nicht. Der Comfort des eigentlichen Bettes ist den hiesigen Griechen unbekannt. Ob die feste Matratze dort auf dem Fußboden, hier auf einer Art Brettertruhe liegt, ist ziemlich gleich. Das hüpfende Ungeziefer bevölkert beide. Um manchen Luxus hatten mich meine niedriger gebetteten Gefährten kaum zu beneiden. Sie bekamen feste Lein- oder wenigstens Baumwollentücher, mein Lager war unten und oben bespreitet mit flordünnem streifigen Musselin, ganz vortrefflich passend zu Ballroben, aber wenig angenehm als Laken. Dennoch wäre ich gern sofort zur Ruhe gegangen und alle anderen ebenfalls, wenn nur nicht der ganze Hausstand das Zimmer gefüllt hätte, neugierig zuschauend, was wir eigentlich beginnen würden. Es half nichts, daß der eine den Rock auszog, der andere noch weiter mit seiner Nachttoilette vorging, die Damen des Hauses, die Männer, die ernst darein schauten, die jungen Mädchen und Knaben, das Hausgesinde selbst rührten sich nicht von der Stelle. Da blieb denn nichts übrig, wir gingen feierlich von einem zum andern, schüttelten ihnen die Hand und wünschten Gute Nacht. Das half, da zogen sie sich zurück. Die dienstfertige Beflissenheit kannte überhaupt keine Grenzen, nicht einmal diejenige, die bei uns selbst die größte Vertraulichkeit nicht überschreitet. Man konnte nirgends, selbst nicht bei den intimsten und discretesten Beschäftigungen allein sein. Mindestens heftete die Magd mit der Lampe sich fest an unsere Fersen, verließ uns keinen Augenblick und mit fröhlicher Neugier drängte die Schaar der jugendlichen Hausgenossen sich nach. Das war eine der Schattenseiten der Gastfreundschaft.

Am andern Morgen umgab uns sofort die gleiche liebende Sorgfalt. Die junge Welt stand schon im Zimmer, noch ehe wir unsere Toilette begonnen. Dann aber trat wieder die Magd ein, in einer Hand einen flachen Teller, in der anderen eine Kanne mit Wasser. Das war das Zeichen zur großen Wäsche. Jeder trat vor die Spenderin, ließ ein Geringes von der kühlen Flut über die Hände rieseln und mußte die schnell hinabrinnende Flüssigkeit geschickt benutzen, um mit ihr sofort auch das Gesicht zu benetzen. Neben der Dienerin hatte die Frau des Hauses sich aufgestellt, die große Familienkanne in der Hand zu gern verstattetem Gebrauche. Nun fehlte indessen noch etwas, an das die peinlichste griechische Gastfreundschaft nicht hatte denken können. Auch unsere Gaumen, die Zunge bedurften der erfrischenden Reinigung. Die sprachkundigen Gefährten hatten bald ein Glas erbeten und da sonstige Hohlgefäße nicht zur Hand waren, öffneten wir einen der fensterlosen Laden, der später wohl einmal zur Balkonthür dienen sollte, denn wie alle Häuser, die ich bisher in diesem Theile Griechenlands gesehen habe, war auch das unseres Gastfreundes zu Andrizena nicht fertig. Kaum begann aber der erste unserer Genossen die seltsame Reinigungsarbeit seiner Mundhöhle, so füllten Fenster, Thüren, Balkone und die Straße der Nachbarschaft sich vollständig mit Neugierigen, die dem Schauspiele mit stummem Erstaunen zusahen und sich vergeblich dessen Bedeutung zu erklären suchten. Erst als der letzte, der Sechste, seine Zahnbürste aus der Hand gelegt hatte, verlief sich die Menge.

Unsere Pferde standen bereit, der Morgenkaffee war getrunken, der Augenblick des Abschieds nahte. Unser Dank, ernst, abgemessen, formell im Ausdrucke, war doch ein innerlich herzlicher. Ohne solche unbedingte und liebenswürdige Gastfreundschaft, wie sie hier dem gänzlich Unbekannten gewährt wird, wäre die Reise im Peloponnes fast unmöglich. Der Dank ist hier die einzige Erkenntlichkeit, oft wird es schon übel genommen, wenn man den Dienstleuten ein reichliches Trinkgeld giebt. In einsameren Gegenden erfreut der Gast den Wirth durch kleine Gastgeschenke. Unsere landeskundigen Freunde führten zu diesem Zwecke stets eine Anzahl kleiner Photographien mit sich, wie man sie in Berlin hundertweise billig kauft. Am meisten Eindruck macht das Bildniß unsers Kaisers, besonders mit Hermelinmantel und Kaiserkrone, in Uniform wird er weniger geschätzt. Bismarck nimmt man ebenfalls weit lieber im fränkischen Civilanzuge als in seiner beliebten Uniform. Auch der Kronprinz ist sehr begehrt und zwar in jeder Gestalt. Die Züge Moltke's betrachtet man zwar mit Respect, zieht seinem Bilde aber jene anderen vor. Mit solchen photographischen Gastgeschenken verzieren die Leute ihre Wände, sie erbitten sie wohl gar selbst, wenn der Gast nicht daran denkt. Unsere Freunde aus Athen hatten, ehe sie zu uns nach Olympia kamen, schon den nördlichen Theil des Peloponnes zu Roß durchwandert. Sie waren die Ostertage über in einem Gebirgskloster gastlich aufgenommen worden. Beim Abschiede hatte der Prälat sich Bilder von unserm Kaiser, von Bismarck und vom Hagias Dollingeros, vom „heiligen Döllinger" erbeten. Weiter hinauf nach der türkischen Grenze soll man das meiste Glück mit den Blechhülsen der Conserven machen. Nach diesen sind die Leute besonders gierig, eine Sardinenbüchse gilt unter Umständen als ein begehrtes Zahlungsmittel. Um 7 Uhr Morgens etwa ritten wir nach herzlichem Abschiede, geleitet von den Männern der Familie, weiter hinauf ins Gebirge zu den Säulen von Bassa.

Bekanntmachung.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmann **Robert Gottke** ist durch Ausschüttung der Masse beendigt.

Danzig, den 15. Juni 1877.

Königl. Stadt- u. Kreisgericht.
I. Abtheilung. (9162

Bekanntmachung.

Für die Werft sollen ca. 68 Cubikmeter geschnittenes Kiefernholz in Holmen und Bohlen zum Rostwerk des Inventarien-Magazins beschafft werden.

Lieferungsofferten sind versiegelt mit der Aufschrift: „Submission auf Lieferung von **Kiefernholz**" bis zu dem

am 3. Juli cr.,
Mittags 12 Uhr,

im Bureau der unterzeichneten Behörde anberaumten Termine einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen, welche auf portofreie Anträge gegen Erstattung der Copialien abschriftlich mitgetheilt werden, liegen im Bau-Bureau zur Einsicht aus.

Danzig, den 18. Juni 1877. (9161

Kaiserliche Werft.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 82 zufolge Verfügung vom heutigen Tage folgende Eintragung bewirkt:

Brauereibesitzer Louis Herr.
Ort: Bütow.
Firma: L. Herr.

Bütow, den 14. Juni 1877.

Königliches Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.

Königliche Ostbahn.

Es soll die Anfertigung der eisernen Ueberbauten zu Brücken-Durchlässen u. Wege-Unterführungen der Insterburg-Prostkener Eisenbahn im Gesammtgewichte von 32676 Klgr. Schmiedeeisen, 1394 Klgr. Gußeisen, 13 Klgr. Rothguß, 11 Klgr. Blei in 2 Loosen verdungen werden. Submissionstermin am Montag, den 9. Juli 1877, Morgens 11 Uhr, in unserem bautechnischen Bureau, Victoriastr. No. 4, hierselbst, bis zu welchem Offerten mit der Aufschrift: „Offerte auf Anfertigung eiserner Ueberbauten Insterburg-Prostken" einzureichen sind. Die Bedingungen liegen bei unserem Bureau-Vorsteher Eisenbahn-Secretair Pasdowsky, Victoriastr. No. 4 und in den Bau-Bureaux zu Insterburg und Goldap aus, werden auch von diesen gegen Frankoeinsendung von 6 ℳ. pro Exemplar abgegeben.

Bromberg, den 15. Juni 1877.

Königl. Direction der Ostbahn, Bau-Abth. I.

Bekanntmachung.

4procentige
Deutsche Reichs-Anleihe.

Auf Grund der durch die Gesetze vom 27. Januar 1875 (Reichs-Gesetzblatt Seite 18), 3. Januar 1876 (Reichs-Gesetzblatt Seite 1), 3. Januar 1877 (Reichs-Gesetzblatt Seite 1), 10. Mai 1877 (Reichs-Gesetzblatt Seite 494), 23. Mai 1877 (Reichs-Gesetzblatt Seite 500) und 21. Mai 1877 (Reichs-Gesetzblatt Seite 513) ertheilten Ermächtigung werden die Geldmittel zur Bestreitung der Ausgaben des Reichs, welche in diesen Gesetzen zum Gesammtbetrage von 77,731,321 Mark vorgesehen sind, durch eine 4procentige Reichs-Anleihe beschafft, wovon dermalen der Nominalbetrag von **43,000,000 Mark** ausgegeben wird.

Die Coupons über die alljährlich am 1. April und 1. October fälligen Zinsen werden bei der Königlich Preußischen Staats-Schulden-Tilgungs-Kasse hier und bei den außerdem durch den Reichskanzler zu bezeichnenden Stellen eingelöst. Bis auf Weiteres sind hierzu die Reichsbank-Hauptkasse hier, sämmtliche Reichsbank-Hauptstellen und Reichsbankstellen, sowie diejenigen Kaiserlichen Ober-Postkassen bestimmt, an deren Sitz keine Bankanstalt der bezeichneten Art sich befindet.

Die Tilgung des Schuldkapitals erfolgt (nach Vorschrift der §§ 3 und 4 des Gesetzes vom 6. April 1870, Bundes-Gesetzblatt Seite 65) in der Art, daß die durch den Reichshaushalts-Etat dazu bestimmten Mittel zum Ankauf einer entsprechenden Anzahl von Schuldverschreibungen verwendet werden. Dem Reiche bleibt das Recht vorbehalten, die im Umlauf befindlichen Schuldverschreibungen zur Einlösung gegen Baarzahlung des Kapitalbetrages binnen einer gesetzlich festzustellenden Frist zu kündigen. Den Inhabern der Schuldverschreibungen steht ein Kündigungsrecht gegen das Reich nicht zu.

Die **General-Direction der Seehandlungs-Societät** und die Bankhäuser: **Bank für Handel und Industrie, Berliner Handels-Gesellschaft, S. Bleichröder, Direction der Disconto-Gesellschaft, F. Mart. Magnus, Mendelssohn & Co., Gebrüder Schickler, Robert Warschauer & Co., Deutsche Bank, H. C. Plaut** in **Berlin, M. A. v. Rothschild & Soehne** in **Frankfurt a. M., Sal. Oppenheim jun. & Co.** in **Cöln, Norddeutsche Bank** und **L. Behrens & Söhne** in **Hamburg,** haben von der Anleihe den Nominalbetrag von **43 Millionen Mark** übernommen und legen diesen Betrag unter den nachstehenden Bedingungen zum Course von **94,60 Procent** zur öffentlichen Subscription auf.

Berlin, den 18. Juni 1877.

General-Direction der Seehandlungs-Societät.
(gez.) **Bitter.**

Bedingungen

der Subscription auf 43 Millionen Mark 4procentiger Deutscher Reichs-Anleihe.

Art. 1. Die Subscription findet gleichzeitig:

bei der **General-Direction der Seehandlungs-Societät**
" " **Bank für Handel und Industrie**
" " **Berliner Handels-Gesellschaft**
" **S. Bleichröder**
" der **Direction der Disconto-Gesellschaft**
" **F. Mart. Magnus**
" **Mendelssohn & Co.**
" **Gebrüder Schickler**
" **Robert Warschauer & Co.**
" der **Deutschen Bank**
" **H. C. Plaut**
} in **Berlin,**
" **M. A. von Rothschild & Söhne** in **Frankfurt a. M.,**
" **Sal. Oppenheim jun. & Co.** in **Cöln,**
" der **Norddeutschen Bank**
" **L. Behrens & Söhne**
} in **Hamburg,**

sowie im Auftrage der General-Direction der Seehandlungs-Societät:

bei der **Danziger Privat-Actien-Bank in Danzig,**
" **S. A. Samter**
" **J. Simon Wwe. & Söhne**
} in **Königsberg i. Pr.**
" dem **Directorium der ritterschaftlichen Privatbank in Pommern**
" **Scheller & Degner**
" **Wm. Schlutow**
} in **Stettin,**
" **Otto Pfeiffer in Stralsund,**
" der **Breslauer Disconto-Bank, Friedenthal & Co.**
" **E. Heimann**
" **S. L. Landsberger**
" **Ruffer & Co.**
} in **Breslau,**
" dem **Schlesischen Bank-Verein und dessen Filialen** in **Beuthen, Glogau, Görlitz, Leobschütz, Neiße,**
" **H. M. Fließbach's Wwe.** in **Glogau,**

und anderen Stellen,

am Montag, den 25. Juni d. J., und am Dienstag, den 26. Juni d. J.,

von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags statt, und wird alsdann geschlossen.

Art. 2. Der zu begebende Anleihe-Betrag wird ausgefertigt in

15,000	Schuldverschreibungen	à 200	Mark =	3,000,000 Mark,
10,000	"	à 500	" =	5,000,000 "
10,000	"	à 1000	" =	10,000,000 "
5,000	"	à 2000	" =	10,000,000 "
3,000	"	à 5000	" =	15,000,000 "
				43,000,000 Mark.

Die Schuldverschreibungen werden mit laufenden Zinscoupons vom 1. April d. J. ab ausgegeben.

Art. 3. Der Subscriptionspreis ist auf Mark **94. 60.** für je 100 Mark Nominal-Capital, zahlbar wie folgt, festgesetzt.

I. **Für die Schuldverschreibungen von 200 und 500 Mark**

ℳ. **10.**— bei der Zeichnung
" **84.**60 nach erfolgter Zutheilung am **9. Juli d. J.**
zus. ℳ. **94.**60 für je **100** Mark Nominal-Capital.

Der Vollzahlung am 9. Juli d. J. sind die Stückzinsen zu 4 Prozent für's Jahr vom 1. April 1877 98 Tage mit Mark **1.10** auf je **100** Mark Nominal-Capital hinzuzufügen.

Die Vollzahlung muß bei derjenigen Stelle geschehen, bei welcher die Zeichnung angemeldet wurde.

II. **Für die Schuldverschreibungen von 1000 Mark und darüber**

ℳ. **10.**— bei der Zeichnung
" **24.**60 nach erfolgter Zutheilung am **9. Juli d. J.** } als erste Ratenzahlung,
" **30.**— am **3. August d. J.** als zweite Ratenzahlung,
" **30.**— am **27. August d. J.** als dritte Ratenzahlung,
zus. ℳ. **94.**60 für je **100** Mark Nominal-Capital.

Bei Vollberichtigung der ersten Ratenzahlung am 9. Juli d. J. sind die Stückzinsen zu 4 Procent fürs Jahr vom 1. April 1877 98 Tage mit Mark **0. 43.** auf **40** Mark von je 100 Nominal-Kapital hinzuzufügen.

Die Vorauszahlung der zweiten wie der driten Ratenzahlung ist vom 9. Juni d. J. ab jederzeit in den üblichen Geschäftsstunden gestattet.

Jeder dieser Ratenzahlungen sind die Stückzinsen auf **30** Mark von 100 Nominal-Kapital zur 4 Procent fürs Jahr vom 1. April d. J. bis zum Einzahlungstage hinzuzufügen.

Die Vollberichtigung der ersten Ratenzahlung am 9. Juli d. J. muß bei derjenigen Stelle geschehen, bei welcher die Zeichnung angemeldet wurde. Gleichzeitig kann bei derselben Stelle die Vorauszahlung der zweiten und dritten Rate und damit die Vollzahlung erfolgen, wenn dies der betrefffnden Stelle unverzüglich nach bekanntgemachter Zutheilung angekündigt wird. Außer diesem Fall kann die Einzahlung der zweiten und dritten Rate in den festgesetzten Terminen, oder die Vorauszahlung dieser Raten nur bei der General-Direction der Seehandlungs-Societät in Berlin geleistet werden.

Art. 4. Ueber die Zutheilung des Zeichnungsbetrages wird sobald wie möglich nach Schluß der Subscription eine besondere Bekanntmachung erfolgen.

Im Fall der Ueberzeichnung bleibt die Reduction nach Ermessen des Consortiums vorbehalten. Anmeldungen auf bestimmte Appoints können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies nach Beurtheilung des Consortiums mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich ist.

Im Fall die Zutheilung weniger als die Zeichnung beträgt, wird der Ueberschuß aus der bei der Zeichnung geleisteten Anzahlung auf die am 9. Juli d. J. zu leistende Einzahlung in Anrechnung gebracht, beziehentlich diese Anzahlung zurückgegeben, soweit dieselbe nicht zur Verwendung gelangt.

Art. 5. Am 9. Juli d. J. erhalten die Zeichner von der General-Direction der Seehandlungs-Societät ausgestellte, über bestimmte Schuldverschreibungen lautende Interimsscheine, welche mit Quittung über die geleistete Einzahlung versehen sein werden. In Gemäßheit der Bestimmungen des Art. 3. I. werden über Schuldverschreibungen von 200 und 500 Mark nur vollgezahlte Interimsscheine ausgestellt.

Bis zur Vollzahlung der Interimsscheine dienen die zu beziehenden definitiven Schuldverschreibungen als Caution.

Art. 6. Der Umtausch der vollgezahlten Interimsscheine gegen die definitiven Schuldverschreibungen wird in Gemäßheit zu erlassender Bekanntmachung erfolgen.

Anmerkung. In Städten, wo Einzahlungen auf Giroconto der Reichsbank zulässig sind, können Inhaber von Interimsscheinen eine Einzahlung an die General-Direction der Seehandlungs-Societät auf deren Giro-Conto bei der Reichsbank in Berlin leisten, indem sie die Interimsscheine, worauf die Einzahlung geleistet werden soll, nur mit Berechnung dieser Einzahlung und der Adresse des Absenders begleitet, postfrei der Seehandlungs-Hauptkasse zugehen lassen, wogegen diese die Interimsscheine mit der entsprechenden Quittung versehen, unter voller Werthangabe, sofern keine geringere Werthangabe mit der Adresse aufgegeben wird, unfrankirt zurücksenden wird. Auf einen weiteren schriftlichen Verkehr mit den Interessenten kann sich die Seehandlung nicht einlassen.

Unterstützung für nothbedürftige Taubstumme.

Vom 1. Januar bis jetzt sind folgende Geschenke eingegangen: von Herrn v. Steen 10 ℳ., Frau v. Flottwell 10 ℳ., Herrn Robert Otto 10 ℳ., Herrn Commerz- und Admiral.-Rath Albrecht 10 ℳ., Herrn Rich. Gronau 3 ℳ., Herren Bischoff & Lickfett 3 ℳ., Herrn Töplitz 10 ℳ., Hrn. Ed. Fr. Grohte 2 ℳ., Herrn v. Kries-Bangschin 3 ℳ., Hrn. Saabel 3 ℳ., Herr M. Hasse 1 ℳ. 50 ₰, Herrn v. Groddeck 1 ℳ., Frau v. Platen 3 ℳ.

Gott segne die Geber u. Geberinnen.

Weichert, Vorsitzender des Vereins der Taubstummen, Heil. Geistgasse 135.

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner, Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.